



Klaudia Schifferle: «O. T.», 2008–2010, Öl auf Leinwand.



Tatjana Gerhard: «Untitled», 2010, Öl auf Leinwand.

BILDER HELMHÄUS / © PRO LITTERIS

Kosmisches Hintergrundrauschen der Identität

Klaudia Schifferle und Tatjana Gerhard im Helmhäus Zürich

Eine Bekannte und eine Unbekannte treffen sich zu einer Ausstellung: Die Entdeckung der Seelenverwandtschaft im Werk der beiden Schweizer Künstlerinnen Klaudia Schifferle und Tatjana Gerhard ist das Verdienst des Kurators Simon Maurer.

Philipp Meier

Die eine kennt man hierzulande, obwohl sie seit fast sechs Jahren keine grössere Ausstellung mehr gemacht hat: Klaudia Schifferle, bekannt vor allem für ihre von Gnomen und Kobolden bevölkerte, expressive Malerei der achtziger Jahre. Die andere, Tatjana Gerhard, ist höchstens Eingeweihten der Zürcher Kunstszene ein Begriff: Aufgefallen ist

sie in den letzten Jahren durch eine bemerkenswerte Einzelausstellung in der Rotwand-Galerie oder auch durch die Beteiligung an einer der kantonalen Stiftungs-Werkschauen. Nun teilt die 1974 geborene Zürcherin mit der gut zwanzig Jahre älteren, gestandenen Schweizer Künstlerin die Räume des Helmhäuses – für die Jüngere ist es die erste Museumsausstellung überhaupt.

Weibliches Wohlgefühl

Wie kommt es, dass der Kurator Simon Maurer zwei so ungleiche Kunstschaften zusammenführt? Die Antwort finden die Besucher der sehenswerten Doppelschau schnell einmal selber: So ungleich sind die beiden Künstlerinnen nämlich gar nicht. Ja, man möchte den beiden Zürcherinnen eine gewisse Seelenverwandtschaft attestieren: angelehnt an die geheimnisvollen Gestik ihrer Malerei. Diese Verwandtschaft im Werk ist auch Simon Maurer aufgefallen, dem beide Künstlerinnen in gewisser Hinsicht als Kinder der Dunkelheit gelten. In beiden Bildwelten wandeln skurrile Gnome und Mischwesen aus anderen Welten umher, beiden Weibern haftet etwas Schattenhaftes an, auch wenn Klaudia Schifferle in ihren jüngsten Arbeiten die Dunkelheit von einst weitgehend hinter sich gelassen, sich sozusagen aus ihr herausgearbeitet hat.

Nicht weniger «neu» als Tatjana Gerhard noch kaum bekannte Gemälde, die in zwei Räumen des Obergeschosses zu sehen sind, erscheint denn auch das facettenreiche Werk von Klaudia Schifferle, das sich über den ganzen unteren Stock und den grossen Saal des Obergeschosses erstreckt. All diese Arbeiten sind in den letzten drei Jahren entstanden. Teils sind sie schnell als Werke Schifferles zu erkennen, vor allem jene Bilder mit den lustigen koboldhaften Gesichtern, die einen angrinsen. Teils aber sind hier auch malerische und plastische Werkgruppen zu sehen, die einen ganz neuen Aspekt in Schifferles Œuvre aufweisen.

Zum einen sind da die abstrakten Malereien, sogenannte Forschungsarbeiten, bei welchen die Künstlerin viel

experimentiert, ausgesprochen handwerklich arbeitet und mit unkonventionellen Hilfsmitteln wie Farbrollen, Spachteln, Fensterwischern oder Schwämmen zu Werk geht. Zum andern sind da die Skulpturen, in Zement erstarrte Phantasiefiguren zwischen Mensch und Tier.

Das bisweilen recht disparat erscheinende Werk lässt sich streckenweise mit Klaudia Schifferles bewegter Vergangenheit erklären: Auf die unruhigen Jahre in der Zürcher Bewegung folgte der internationale künstlerische Ruhm in den achtziger Jahren. Nach einer schrillen Zeit mit den legendären Bands Kleenex und Liliput zog Klaudia Schifferle 1988 nach Mailand und 1991 ins Tessin, wo sie sich zurückzog und ihrer Arbeit widmete. Seit 2002 arbeitet sie wieder in Zürich, und zwar wie zu Anfang ihrer Künstlerkarriere in einem Atelier in der Roten Fabrik.

Schifferles Werk verrät aber auch eine multiple Persönlichkeit, die indes kaum Spuren von Zerrissenheit zeigt. Vielmehr vermag es diese Kunst, Unterschiedlichstes nebeneinander zu lassen. «Sumsum im Universum» lautet der Titel dieser Schau und gemahnt mit lateinischem Fingerzeig gleichsam an ein vielfaches Ich als kosmisches Hintergrundrauschen unserer Identität.

Für einmal auch scheint hier die Kunst nicht dem Tragischen der Existenz, sondern einem – durchaus körperlichen und durchaus weiblichen – Wohlbefinden verpflichtet. Schwebende Körper, fliessendes Wasser, Behagen ausdrückende Gesichter sind wiederkehrende Motive in den neuen Gemälden der Künstlerin.

Ver-rückte Welt

Dagegen entführt uns Tatjana Gerhard in eine weit dunklere Welt. Ihre Bilder – Gemälde, die in altmeisterlicher Manier geschaffen sind – werden denn auch auf getönten Wänden präsentiert. Etwas Magisches haftet allein am Glanz der Oberflächen, die Gerhard damit erreicht, dass sie nicht nur einen versiegelnden Firnis über die Ölfarbe legt, sondern die Leinwand mit einer Grun-

dierung präpariert, so dass diese keinerlei Farbe aufsaugt.

Der solcherweise blanken, vornehm auf Distanz haltenden Oberfläche arbeitet indes der zumeist dunkel gehaltene Bildraum entgegen, indem er den Betrachter regelrecht in die Tiefe zieht. Nicht nur die leicht verschwommenen Hintergründe ihrer Szenerien bewirken diesen bisweilen fast gespenstischen Sog. Es ist auch der in diesen Bildern geöffnete psychische Raum, dessen Abgründigkeit eine beträchtliche Fallhöhe erzeugt.

Gnome und Kobolde, Wesen zwischen Kindes- und Greisenalter bevölkern Gerhardas Bilder und treiben verbottene Spiele – in einem Zwischenreich zwischen Traum und Wirklichkeit, wie es eben nur die Kunst begründen kann. Goya hat solche Welten geschaffen, und auch James Ensor, an den einige Figuren Gerhards mit larvenartigen, clownesken Fratzen erinnern.

Selbst Paula Regos unschuldig-boshafe Kinderspiele mögen einem in den Sinn kommen – um einige Grade rätselhafter, versponnen sind aber Tatjana Gerhards Bildwelten. Die Handlungen eines mit weissen Handschuhen gestikulierenden Clowns sind uneindeutig. Schrullig sind zwei sich ineinander verkeilende Gnome. Verstrickt in eine fatale Lage sind hier viele Wesen: So lugt ein dunkles Gesicht aus einer Holzkiste, zwinkert uns ein Kopf aus einem Kochtopf entgegen. Verwunschen sind Landschaften mit dunklem Haus, mit einer kalkweissen Höhle, aus der ein Paar Beine ragt, mit nächstens streunendem Hund, mit einer Blockhütte hinter Dornengestrüpp.

Tatjana Gerhard gab ihrer ersten Museumsausstellung den vielsagenden Titel «Es scheint so». Ob sie damit die Realität ihrer Bildwelten oder – unsere eigene in Frage stellt? Es scheint bisweilen, dass die sanfte Dunkelheit dieser Bilder aus dem Stoff der Sehnsucht nach Erlösung gewoben ist. Insofern wäre diese ver-rückte «andere» Welt letztlich doch keine andere als die unsere.

Zürich, Helmhäus, bis 14. November. Katalog zu Klaudia Schifferle Fr. 38.–. Ein Katalog zu Tatjana Gerhard erscheint Ende Oktober.



Schlagzeug Ludwig

Accent 6-Teilig
Hochwertig. Fasziniert den
Drummer mit kleinem Budget.
CHF 1190.– ohne Bezugssatz.
Monatsmiete ab CHF 60.–

Musik Hug

Zürich, Becken, Luzern, St. Gallen, Lausanne